

KIRCHENBAU - EIN ZEITPROBLEM

I.

Wer wird bei diesem Wort nicht angesprochen, teils positiv, teils negativ? Fordert es nicht zu einem pro oder contra heraus, so daß Resignation und Neutralität beschämen? Irgendwie reißt der Gedanke mit. Er erhebt den Gläubigen, oder er stößt den Ungläubigen ab, wenn auch nicht in allen Fällen, und doch, wie groß ist der Kreis derer, die ihm mit müdem Verzicht und gleichgültig gegenüber stehen.

Wir sehen nach dem zweiten Weltkrieg Trümmer. Nicht nur die Häuser der Menschen, sondern auch Gottes Gezelte, von Menschenhand getürmt, die Sinnbilder des himmlischen Jerusalem, sind ganz oder teilweise in Schutt und Asche gesunken, verbrannt und zerrieben im Tausend der Bombennächte. Viele alte historische Kirchen sind darunter, wertvolle Monumente der Kunstgeschichte, daneben viel Kitsch, viel Schablone, viel Langeweile, künstlerisch wertlose Kirchenbauten, aber auch sie waren Gotteshäuser. Es gilt also, alte, künstlerisch wertvolle Kirchen aus den Trümmern zu heben und künstlerisch wertlose Kirchen neu zu gestalten. Daneben die Aufgabe echter Neubauten. Eine Fülle von materiellen Problemen umdrängt uns, Domkirchen, Pfarrkirchen, Rektoratskirchen, Kapellen, evangelische und katholische Stätten des Gebetes und auch, wir wollen es nicht vergessen, jüdische Gotteshäuser. Aber hier sei nur von den christlichen Kirchen die Rede. Die Zahl derer, die es wieder zu errichten gilt, ist gewaltig, so daß unsere Generation kaum mit diesem Problem fertig werden dürfte. Wir sind nicht nur in Deutschland dabei, die Wunden, die der Krieg dem Kirchenbau geschlagen hat, zu heilen. Diese Heilung geschieht nicht ohne Kritik. Zwei Fragen kennzeichnen die Lage. Es gibt eine äußere und eine innere Frage des Kirchenbaues, wie er denn als künstlerisches Lebewesen aus Körper und Seele, Materie und Geist, Stein und Raum, Gegenstand und Idee sich aufbaut. Die Stellung des modernen Menschen zu seinen Grundelementen ist verschieden je nach Glaube oder Unglaube, Veranlagung und Temperament, Bekenntnis und Religion, Kenntnis und Unkenntnis des Problems und der mit ihm zusammenhängenden Fragen.

Für die einen ist der Kirchenbau eine Frage der Materie und all dessen, was sich damit verbindet. Eine solche der Soziologie oder des sozialen Gewissens, des Geldes und der Finanzen, der Zweckmäßigkeit oder Opportunität, für die andern ist er eine Frage des religiösen Bedürfnisses von Menschen, ein Anliegen von Konfessionen, eine Nachfrage von Kultgemeinschaften, wieder andern ist er eine Frage des Geistes, der Seele, noch andern eine solche der künstlerischen Gestaltung, der Ästhetik, des Geschmacks und der technischen Möglichkeiten. Am tiefsten und innerlichsten werden die berührt, denen der Kirchenbau ein Akt der Religion und des Glaubens ist; eine steingewordene Antwort auf die Frage nach Gott oder gar eine Antwort des Menschen an Gott, ein steingewordener Akt höchster religiöser, d. h. auf Gott gerichteter Aktivität. Die Antwort, die diese Menschen der Frage geben, ist nicht immer ein klares Ja oder ein klares Nein, der Ungläubige sagt nicht unter allen Umständen nein zum Kirchenbau in der heutigen Zeit, wie denn der Gläubige nicht unter allen Umständen ja sagen muß. Es gibt viele Gründe zum Ja und viele Gründe zum Nein, die auf verschiedenen Ebenen liegen, nur gibt es keine Gründe für die Gleichgültigen und Neutralen, die Resignierenden.

Gehen wir von der Gruppe der Neinsager aus, es gibt solche aus Animosität und Grundsatz. Sie haben kein Verhältnis zum Kirchenbau, weil sie ungläubig sind, weil sie Gott nicht kennen wollen und Gotteshäuser auf Erden für unsinnig finden. Allenfalls ist für sie Religion eine Sache des Individuums, eine Privatmeinung, eine überholte Angelegenheit der Geschichte, der keinerlei Recht auf künstlerische Gestaltung ihrer Gedanken um Gott heute noch zukommt. Für sie ist der Kirchenbau heute nicht mehr zeitgemäß. Historische Kirchen sind für sie nicht mehr als museale Zeugen der Vergangenheit, sie verschönern allenfalls das Stadtbild und haben als solche den Anspruch auf eine normale Denkmalspflege. Diese Meinung über den Kirchenbau ist im sowjetischen Machtbereich die Richtschnur. Die zweite Gruppe der Neinsager ist die der Bedenklichen aus sozialen Gründen. Sie stellen die These auf: so lange Menschen unter sozial untragbaren Bedingungen wohnen, ist es eine Sünde gegen die Liebe, kostspielige Kirchenbauten zu errichten, deren Kapital besser in Wohnungen und Siedlungen angelegt wäre. Auch ehrliche Christen vertreten zuweilen diesen Standpunkt. Die dritte Gruppe der Neinsager verneint den Kirchenbau auch nicht grundsätzlich, aber doch aus künstlerischen Bedenken. Sie finden unsere Zeit künstlerisch zu steril, wir besitzen nach ihrer Ansicht nicht die Kraft zu eigener künstlerischer Gestaltung, es fehlt an echtem wahren Christentum, das der Darstellung in Stein fähig wäre. Für sie sind die geistigen Voraussetzungen für den Kirchenbau nicht gegeben.

Größer als die Zahl der Neinsager ist die der Resignierenden, derer, die dem Problem ausweichen und, wenn man sie stellt, flüchtig werden. Sie gehen wie der Teufel um das Weihwasserbecken herum. Für sie ist der Kirchenbau überhaupt keine Frage. Sie interessiert sie nicht. Sie handeln nach dem Prinzip „ohne mich“, „freibleibend“ oder gar „wie es euch gefällt“. Diese Gruppe umfaßt mehr Taufscheinchristen als Ungläubige.

Die Gruppe derer, die an dem Problem positiv interessiert ist, sieht das Problem in seiner Fülle, d. h. im Schwerpunkt, geistig. Sie sieht nicht nur die materielle Fragestellung. Sie sind sich in einem Punkte einig, denn sie sind zutiefst durchdrungen von der Notwendigkeit und dem Sinn des Kirchenbaues. Unter ihnen finden wir nicht nur Gläubige sondern auch Ungläubige oder religiös Indifferente, die den Kirchenbau als Erscheinung und Sinnbild der Kultur ebenso gelten lassen wie die Moschee oder den griechischen Tempel. Die Meinungen der Jasager gliedern sich nun wie folgt:

Die einen sagen, der Kirchenbau ist, was seine Form betrifft, eine historische Angelegenheit. Sie muß es sein aus inneren Gründen. Die Zeit der großen Stile ist vorbei. Der moderne Mensch ist unfähig, Kirchen zu bauen. Es fehle ihm die Frömmigkeit als Stil und Haltung, die Religion, die Verbindung zu Gott. Der moderne Mensch könne Krankenhäuser, Fabriken und Geschäftshäuser in seinem Stil errichten. Er entspreche seinem Gemeinschaftsbewußtsein und seiner künstlerischen Kraft. Aber aus der Gemeinschaft Kirchen bauen sei ihm unmöglich, es fehle die soziale, künstlerische Leistungsfähigkeit, kurz die innere Fähigkeit zum Kirchenbau. Alle Versuche seien fehlgeschlagen, was herausgekommen, seien nicht Kirchen sondern Ställe, Scheunen, Fabriken, Seelensilos, vereinigte Gebetswerke und seraphische Bahnhöfe aus Beton. Deshalb sagen sie, wenn schon Kirchenbau, dann in historischen Formen. Nur in solchen Kirchen fühle sich auch der moderne Mensch geborgen. Zu den modernen Bauten habe er kein Verhältnis. Was wir auf dem

Gebiete des modernen Kirchenbaues zu verzeichnen hätten, sei nur eine Fülle von Einfällen individueller Regung, kein Stil.

Die zweite Gruppe ist so radikal wie die erste. Sie läßt nur den modernen Kirchenbau gelten. Wie auf dem Gebiete der Musik es keinem modernen Komponisten einfallt, die Musik Bachs zu imitieren, so verhalte es sich auch mit dem Kirchenbau. Sie rufen aus: „Seien wir ehrlich und entsagen wir aller falschen Romantik!“ Bauen wir zeitgemäß mit Mitteln unserer Zeit mit Beton- und Eisenkonstruktion und zeigen wir unsere Technik unverhüllt. Die historischen Stile haben neben den modernen Formen keine Lebensberechtigung mehr. Entsagen wir der Konvention, entsagen wir der Lüge. Der Historismus ist unwahr und unredlich. Wir können uns nur selbst darstellen, nicht die Seele vergangener Jahrhunderte in Stein sprechen lassen. Wenn der moderne Bau auch oft dem Menschen Gewalt antut, und für viele fragwürdig sei, so sei er doch wenigstens ehrlich und keine Schablone und noch weniger Kitsch, er sei ein Wagnis.

Die dritte Gruppe sucht eine Synthese zwischen der historischen und modernen Auffassung. Sie stellt einen gedanklichen Kompromiß her. Sie bejaht die Tradition, ohne das Recht des modernen Menschen zu verneinen, sich selbst und sein Verhältnis zu Gott im Steinbau und Raum darzustellen. Die Vertreter dieser Ansicht verwerfen die Modernität, soweit sie gemacht geziert, sprunghaft und maßlos ist, das Moderne um des Modernen willen, das Neue um der Neuheit willen; aber gewachsen, ursprünglich, verbunden mit den bodenständigen Kräften der christlichen Tradition, gebändigt und gezügelt und maßvoll geleitet durch diese, lassen sie auch die moderne Form und das moderne Material gelten. Allerdings fordern sie Maß und noch einmal Maß und lehnen jeden grotesken Sprung in die Weite und das Unerhörte ab, zu dem die moderne Technik leicht verleiten könnte. Die christliche Bautradition ist für sie die Richtschnur, innerhalb deren Rahmen sich die moderne Kunst frei entfalten kann. Sie lehnen den Seelensilo, die Gebetsscheune ebenso ab wie die Industrialisierung und Vertechnisierung des Kirchenbaues. Das Wurzeln in der Tradition bedeutet ihnen noch nicht auf der anderen Seite den Verzicht auf lebendiges Leben und moderne Wirklichkeit. Sie suchen die Synthese; ob sie sie finden?

II.

Um den richtigen Standort zur Beantwortung der durch die verschiedenen Meinungen gekennzeichneten Probleme zu gewinnen, ist es notwendig, die Fundamente offenzulegen. Kirchenbau ist — das geben selbst seine Gegner und die Resignierenden zu — ein Stück Kultur und zwar echte Kultur, nicht technisierte Zivilisation. Alle Kultur als Ordnung höheren Menschentums nimmt ihren Ausgang von zwei Grundelementen, von Religion und Volkstum. Auch die Kunst ist zu Zeiten der Kultur nur in Verbindung mit diesen Urkräften denkbar. Erst im Zeitalter der Zivilisation stellt sich an den Platz der Religion ein Ersatz, die Weltanschauung. An die Stelle Gottes tritt der Mensch. Von allen Kunstarten lebt die bildende Kunst am stärksten im Raume. Vornehmlich die Baukunst ist die raumgebundenste Kunstart. Sie lebt nicht nur in der Welt des Raumes, sondern sie schafft selbst Raum in einer Scheinwelt. Vollends am Sakralbau werden Volkstum und Religion als Urkräfte der Kultur sichtbar. Er ist der stärkste Ausdruck der religiös-volklichen Grundelemente einer Kultur. Er wird damit die Verkörperung der Kultur überhaupt, ihr Sinnbild, ihr Symbol. Der griechische Tempel ist das steingewordene Symbol der

antiken Kultur. An der Pyramide werden die letzten Maßstäbe ägyptischen Seins sichtbar. Die Moschee ist eine Kündlerin der islamischen Religion und der sie tragenden volklichen Kräfte des Arabertums bzw. der Turkvölker. Die christliche Kirche des Morgen- wie des Abendlandes ist der Ausdruck der christlichen Religion wie der volklichen Kräfte, die diese Religion leiblich tragen. Sie verkörpert also religiöse und volkliche Inhalte wie jeder andere Kultbau. Die Kathedralen Nordfrankreichs sind katholische Gotteshäuser und ein Stück nordfranzösischen Volkstums. Die Dome am Oberrhein verkörpern denselben religiösen Inhalt wie die Kathedralen, sind aber zugleich ein Seelenspiegel des Alemannentums. Der Dom zu Münster dient derselben Liturgie wie der Markusdom zu Venedig und doch, wie verschieden sind die Formen der beiden Kirchen. Der eine ist Westfale, der andere kann seine Nähe zu Byzanz nicht leugnen. Auch die Kirchen des Morgenlandes sind Spiegel der volklichen Kräfte, denen sie entwachsen. Sie dienen nicht nur morgenländischen Liturgien, sondern sind ein Kind des jeweiligen Volkstums, dessen Frömmigkeit sie darstellen. Eine russische Kirche unterscheidet sich von einer armenischen oder syrischen Kirche deutlich. Selbst eine abstrakte Bauregel wie die Zisterzienser Bauregel, deren Gesetze in den Abruzzern wie an der Weichsel galten, hat die volklichen Unterschiede nicht zu nivellieren vermocht. Die Frömmigkeit eines Zeitalters ist wie der Kirchenbau, als ihr steingewordener Ausdruck, ein Kind der Ehe zwischen Religion und Volkstum. Sie beeinflusst die Baukunst ebenso wie die Bautechnik. Fromme Menschen hat es zu allen Zeiten, ob mit oder ohne Kultur gegeben. Kultur dagegen setzt Kultus, einen gehobenen Stil der Frömmigkeit voraus, an den vor allem die Kirchenbaukunst gebunden ist. Die Wandlungen des Kirchenbaues sind abhängig von der Veränderung des Seelenspiegels der Frömmigkeit und dem Stande der Bautechnik. Die Frömmigkeit ist das Primäre, sie weist das Ziel, die Richtung, stellt der Technik die Aufgabe. Der Gewölbebau war auch in frühromanischer Zeit möglich. Die Apsiden und Krypten wurden stets gewölbt. Das römische Erbe der Wölbung war nicht verloren gegangen. Aber man wölbte Hochbauten deshalb nicht, weil man nicht wölben wollte. Die Wölbung entsprach eben nicht dem Geist der Frömmigkeit jener Jahrhunderte, in denen das individuelle Bewußtsein noch nicht erwacht war. Die Flachdecke drückte den disziplinierten Geist der römischen Basiliken stärker aus als das Jochgewölbe. Erst als das erwachte individuelle Bewußtsein nach Ausdruck verlangte, schloß sich die Bautechnik jenem Wollen an und entwickelte sich selbst bei dem Bestreben, die Frömmigkeit im Kirchenbau darzustellen. Sie schuf sich neue Möglichkeiten, die schließlich zur Gotik und nach dem Einbruch der Renaissance zum Barock führten. Die historischen Stile sind nicht nur Wandlungen der Möglichkeit der Darstellung, sondern sind in erster Linie Wandlungen des Darzustellenden, nämlich der Frömmigkeit. So ist die altchristliche Kirche, die Basilika, ein strenger Richtungsbau, der vom Tor zum Altar führt. Auch die Zentralbauten des Ostens führen meist vom Tor zum Altar, wenn sie auch die Richtung nicht so straff betonen. Der Bischof ist der Steuermann der Frömmigkeit, die diszipliniert, asketisch, mißtrauisch gegen den Nichtchristen ist. Es sind die Jahrhunderte der klassischen römischen Liturgie, die diese Kirchen bauten. Wie Inseln des Guten, des Heiligen, schwimmen die Kirchen der Spätantike in der bösen Welt, die noch heidnisch und nicht verchristlicht ist. Ihre Tore laden nicht ein, sondern weisen ab, Festungen Gottes im Feindesland. Mit der Karolingik und der Frühromanik gewinnt ein anderer Gedanke die Oberhand. Die Kirchen werden, wenigstens in Deutschland, doppelchörig. Der

Unterschied von Welt und Überwelt wird nivelliert. Aus der dynamischen Richtungskirche wird eine statische Zielkirche ohne Anfang und ohne Ende, ein geheimer Zentralbau. In ihnen befindet sich der Gläubige nicht mehr auf einer Pilgerfahrt vom Tor zum Altar, das Torwerk tritt gänzlich zurück, die Altäre sind die Brennpunkte zwischen denen sich das Volk bewegt. Welt und Überwelt werden zusehends eine Einheit, eine Harmonie. Der Inselcharakter der Kirche ist aufgehoben. Sie werden zu Burgen Gottes in Gottes Hand. Die Welt ist christlich geworden in Reich und Kirche. Es fehlt nicht an einer Gegenbewegung. Zisterzienser und Cluniazenser und vor allem die nordfranzösische Gotik heben das altchristliche basilikale Ideal der Richtungskirche wieder auf den Thron. Aber welch ein Unterschied zu den Basiliken Roms, die die Welt abwiesen und sich ihrer enthielten. Die reichgeschmückten Portale der Kathedralen laden die Gläubigen freundlichst ein, sie saugen sie förmlich ins Kircheninnere und führen sie zum Altar. Aber die gotische Kirche steigert den Richtungsgedanken noch erheblicher. Sie führt nicht nur zum Altar, sondern mit ihrem vertikalen Höhendrang weist sie den Gläubigen in den himmlischen Bezirk über sich selbst hinaus zu den Sternen. War der romanische Kirchenbau ein Bau zum Beten, so sind die französischen Kathedralen der Hochgotik selbst ein steinernes Gebet der Weltflucht. Die romanische Kirche ist Raumkirche, nicht der Kirchenkörper ist das Primäre, sondern der von ihm umschlossene und geformte Raum. So wird er zur Darstellung des Unendlichen und Unaufhörlichen. Alles ist Harmonie in ewigem Fluß und Ruhe in Bewegung. Der gotische Kirchenkörper ist der sichtbare steingewordene Ausdruck der gewandelten Frömmigkeit individualistischer Prägung. Der Mensch löst sich allmählich aus den alten objektiven Bindungen, die zwar immer noch die Zügel halten. Der gotische Kirchenbau will selbst Opfer und Gebet sein. Erst die Spätgotik sucht wiederum den Raum. Sie findet ihn in der Halle, d. h. sie macht aus den drei Kirchenschiffen einen von einem Dach gedeckten Raum, der nur von Pfeilern unterbrochen ist. In der Spätgotik manifestiert sich ein demokratisches Frömmigkeitsideal. Die alte Gliederung Chor, Langhaus, Westwerk, wird aufgegeben. Es sind weite, breite Bürgerkirchen, die jetzt entstehen. Der Individualismus erreicht seinen Höhepunkt in der Frömmigkeit. Das Gespräch mit Gott wird jetzt weniger in der Gemeinschaft als von der Persönlichkeit allein geführt. Es ist nicht mehr die Flucht ins Jenseits wie in der Hochgotik. Die Harmonie wird in der Brust des Individuums gefunden. Die Reformation in Deutschland ist eine durchaus spätgotische Angelegenheit. Sie ist der Abschluß dessen, was mit der frühen Gotik sich entwickelte, die Loslösung des Menschen aus den alten Bindungen, das Auf-sich-selbst-stellen in ureigenster Verantwortung. Die kalte und starre Renaissance brachte die Formen der Antike wieder in das Bewußtsein der Kunst, auch der Kirchenbaukunst. Sie war in ihren Urgründen heidnisch, da sie den Menschen zum Maßstab aller Dinge machte und daher der Spätgotik wie der Reformation Feind. Daher sind auch die ersten evangelischen Kirchenbauten wie z. B. die Marienkirche in Wolfenbüttel nicht im Renaissance-Stil, sondern in gotisierendem Stil gebaut und zeigen unverkennbar die in der Entwicklung liegende Tendenz, die Herkunft der Reformation aus gotischen Quellen. Aber nicht lange bleibt die Renaissance ein Fremdling in Deutschland, sie wird verarbeitet. Die in ihr latent schlummernden Kräfte geraten in Bewegung. Die Geburtsstunde des Barock ist da. Das alte Problem der Kombinierung von Zentralbau und Längsbau, ein Anliegen der deutschen Frömmigkeit des 12. und 13. Jahrhunderts, wird wieder lebendig. Welche Verwandtschaft zwischen den doppelchörigen Kirchen der roma-

nischen Epoche und den barocken Klosterkirchen von Weingarten, Ottobeuren, Salzburg (Kollegienkirche) und Himmerod und ihrem westchorartigen Fassaden und kleeblattförmigen Chören. Sieht man den Grundriß von Vierzehnheiligen, so denkt man unwillkürlich an die Apostelkirche in Köln. Sieht man den Grundriß der evangelischen Frauenkirche in Dresden, so wird man unwillkürlich an Konstantinopel und syrische Vorbilder erinnert und doch ist ein Unterschied zwischen der frühchristlichen und romanisch-staufischen Frömmigkeit auf der einen und barocken Frömmigkeit auf der anderen Seite. Es ist nicht mehr die ungestörte Harmonie, die im frühen Mittelalter und in der staufischen Zeit dargestellt wurde. Zwar ist der Barock eine Absage an die Weltlichkeit. Er überwindet sie, indem er sie übersteigert, sie gleichsam mit einer musivischen Haut überzieht. Mit ihren Begriffen will er eine Verhimmlichung der Erde bewirken. Er lebt von der Illusion, die Erde sei zum Himmel geworden, indem er dem Himmel irdische Maßstäbe, irdische Buntheit und irdische Bewegtheit in ekstatischer Übersteigerung zueignet. Die Illusion des Himmels ist sein bleibender Besitz. In der Barock-Kirche ist der Mensch scheinbar schon dem Jammertal entronnen. Er ist am Ziel, auch in der romanischen Epoche war der Mensch am Ziel. Die Staufig trug durchaus barocke Züge. Aber der Himmel kam hier auf die Erde. Die Erde ward nicht zum Himmel. Der Barock ist also eine Übersetzung des Jenseits in eine irdische Sprache. Mit seinem Ausgang stirbt die große Kunst. Auch die große Kirchenbaukunst geht zur Neige. Es gibt wohl große Einzelkünstler, aber keine große Kunst mehr, das Ziel geht verloren. Die Zeit des Klassizismus und der Romantik lassen uns im wesentlichen kalt bis auf einzelne Schinkelbauten, die Form haben. Es beginnt die Zeit der Nachromantik der letzten 50 Jahre, deren kraftlose Schöpfungen im Stile des Mittelalters durchaus nicht immer schlechte Räume schufen, wenn auch viel Sinnwidriges und Schablonenhaftes sich breit machte. Nach dem ersten Weltkriege beginnt die moderne Kirchenbaukunst mit ihren Versuchen aus der Zeit heraus mit dem Material der Zeit den Kirchenbau zu gestalten. Der zweite Weltkrieg unterbrach die zum Teil hoffnungsvollen Ansätze und steigerte die Aufgabe ins Riesenhafte.

III.

Die Aufgabe, vor der wir stehen, bezeichneten wir schon am Eingang. Wir kehren dahin zurück und versuchen eine Antwort zu geben.

Wir sprachen von den Neinsagern, zunächst aus Grundsatz und Animosität. Sollen wir ihnen recht geben? Wenn wir es täten, gäben wir nach dem Gesagten uns selbst und die Symbole unserer Kultur, ja diese selbst auf. Solange noch Kirchen gebaut werden — von der Form wollen wir vorläufig absehen — lebt noch Frömmigkeit als Verbindung zwischen Religion und Volkstum, leben also auch noch die Urkräfte der Kultur, so lange ist also unsere Kultur noch nicht ganz mechanisiert, technisiert und materialisiert. Erst wenn das moderne Hochhaus und die Industriehalle den Kirchenbau vollends verdrängt haben, liegt die Kultur im Sterben. Solange man Gotteshäuser baut, lebt auch noch ein Volk, und der Hüter des Volkes, die Religion, ist nicht irgend eine nebelhafte Weltanschauung.

Aber die Neinsager aus sozialen Gründen, haben die nicht etwa recht? Sind Wohnungen nicht wichtiger als Kirchen? Die Fragestellung ist falsch. Beides läßt sich nicht voneinander trennen. Nicht vom Brote allein lebt der Mensch. Wohnungen und Kirchen, wie Kirchen ohne Wohnungen im Letzten sinnlos sind, so ist die Gemeinde ohne Gotteshaus ein amorphes Gebilde wie

die modernen Industriestädte jenseits des Urals dies beweisen. Was wären unsere Städte ohne die sie überragenden Gotteshäuser, was unsere Dörfer ohne die sie sammelnde Kirche.

Das Mittelalter hatte ein feines Gespür für soziologische Zusammenhänge und soziale Stufungen. Was für die Geschichte gilt, hat auch in der Gegenwart Geltung. Auch sie hat einen Anspruch, ein Anrecht auf den Kirchenbau. Der Kirchenbau gibt einer Gemeinde den Zusammenhang, bewahrt sie schon rein städtebaulich vor Versteppung und Verödung, gliedert sie auf. Selbst die so oft nicht ganz zu Unrecht beschimpften Industriekathedralen z. B. des Ruhrgebiets sind noch geistige Oasen inmitten einer Welt der Technik und Materie. Um wie vieles öder und unerträglicher wären diese Städte ohne die Kirchen, die ihnen einen Rest von Menschenwürdigkeit verleihen, die neben dem Leib die Seele und den Geist zu ihrem Rechte kommen lassen.

Wie viel Geld wird für kulturell weniger wichtige Bauten von Banken, Empfangsgebäuden der Industrie, Verwaltungsgebäuden etc. ausgegeben? Wer will der Kirche das Recht bestreiten, Symbole der christlichen abendländischen Kultur zu errichten, weil nun noch nicht jeder eine Wohnung hat? Mit wieviel besserem Recht müßte dann jeder Bankbau oder Geschäftshausbau, der über den Rahmen des allernotwendigsten hinausgeht, jeder Luxus, jede Reklame verboten werden, solange bis auch die letzte Elendswohnung beseitigt ist. Kein Volk der Erde verzichtet auf solche Repräsentanten der Kultur und Zivilisation, auch Rußland nicht, dessen Industriezentren jenseits des Ural und Sibirien noch von Elendsquartieren wimmeln und trotzdem stolz auf ihre Geschäftszentren hinweisen.

Der Kirchenbau verhindert die Beseitigung der Elendsquartiere nicht, wohl aber tun die Kirchen ein Erhebliches, die Wohnungsnot zu beseitigen durch Stellung von Siedlungsland und Gewährung von Darlehen.

Und die Resignierenden, die Lauen, die Gleichgültigen? — Mit ihnen zu rechten hat keinen Zweck, da sie ja doch das Recht auf der Seite des Stärkeren sehen.

Das Problem des modernen Kirchenbaues beginnt eigentlich erst ernsthaft bei den Menschen, die ihn geradezu bejahen, denn für sie ist er kein Problem der Soziologie allein oder Wirtschaft, sie sehen im Kirchenbau nicht ein materielles, sondern ein geistiges Problem. Für sie ist die innere Frage des Kirchenbaues die entscheidende. Haben wir noch Frömmigkeit als Stil, als Haltung, als Ideal, das des künstlerischen Ausdrucks im Kirchenraum und Kirchenkörper fähig ist? Gibt es eine spezifisch moderne Frömmigkeit oder gibt es heute nur fromme Menschen, die nebeneinander hergehen? Und wenn es eine moderne Frömmigkeit gibt, was ist ihr Wesen? Ist sie objektiv wie in der Romanik und in frühchristlicher Zeit, subjektiv wie in der Gotik, individualistisch wie in der Spätgotik oder gar ekstatisch wie im Barock? Die Antwort lautet: Die spezifisch moderne Frömmigkeit ist da, als werdendes Gemeinschaftsbewußtsein, als Wagnis und Vorläufer kommender Dinge. Ihre Macht und ihre Stärke ist nach Bezirken und Räumen verschieden, nicht nach Konfessionen, da sowohl der katholische wie der evangelische Volksteil von ihr ergriffen ist. Ihr stärkster und charakteristischster Zug ist die liturgische Ausrichtung. Die Hinwendung des religiösen Menschen vom Subjektivismus zur Objektivität und die organische Verbindung beider individueller und objektiver Frömmigkeitselemente ist ein deutlicher Zug der modernen Frömmigkeit. Er ging aus von dem Benediktinertum; Solèmnnes und Beuron sind ein Begriff.

Der Zeitgeist, der die Ansätze großer Gemeinschaftsbewegungen wie der des Sozialismus in allen seinen Spielarten in sich barg, kam einer solchen Wandlung der Frömmigkeit von der individualistischen Vereinzelung zum gemeinschaftlichen religiösen Erleben entgegen nicht nur auf katholischer Seite. Persönlichkeiten wie Abt Guéranger und Pius X. gehen uns voraus. Die Kirchenbaukunst kann naturnotwendig von dieser Bewegung, die heute weite Bezirke des Christenvolkes ergriffen hat, nicht unberührt bleiben, denn hier ist wieder echtes Gemeinschaftsbewußtsein, das nach Ausdruck verlangt. Jeder Kirchenbau-Stil war nach unsern Ausführungen der Ausdruck eines zeitgemäßen Frömmigkeitsideals. Ja, es kam dabei oft zur Durchdringung zweier verschiedener Ideale, bei der in dem einen der Schwerpunkt war. Der Schwerpunkt der modernen Frömmigkeit liegt beim amtlich liturgischen Gottesdienst und ihrem Höhepunkt der evangelischen Abendmahlsfeier und der katholischen Meßfeier, ohne daß das subjektive Frömmigkeitsideal völlig entwertet wird. Daneben ist das moderne Frömmigkeitsideal mutatis mutandis demokratisch im christlichen Sinne, d. h., es zielt auf die Anteilnahme aller an den Mysterien der Kirche auf Grund des allgemeinen Priestertums. Die Kirchen der Spätantike und der Romanik bis zur Frühgotik waren Manifestationen des Glaubens. Die Kirchen der Gotik und des Barock waren Manifestationen der Hoffnung. Die Kirchen der Gegenwart müssen Manifestationen der Liebe sein. Auch heute sind die Kirchen Inseln. Die Welt ist zusehends unharmonisch und heidnisch geworden, aber wir werden sie nur überwinden durch die Liebe, durch freundliches auf sie Zugehen, durch einfaches Sosein, christliches Dasein. Wir suchen die Harmonie, sie ist nicht da, nicht gefunden wie in der römischen Zeit, sie ist ein Ziel unseres Seins. Auch der gotische und barocke Mensch war sich der Disharmonie von Welt und Überwelt bewußt wie wir heute. Er suchte die Spannung zu lösen, indem er sich von der Erde entfernte oder sich in die Illusion flüchtete. Wir modernen Christen müssen den Konflikt lösen, indem wir auf die Welt zugehen, sie mit beiden Händen greifen. Der Glanz des Himmels liegt auch über unsrer Welt, der industrialisierten, materialisierten, technisierten Welt, Harmonie als Wille und Liebe, nicht als Dasein wie in der Romanik, nicht als Sehnsucht wie in der Gotik und nicht als Illusion wie im Barock, sondern als heiliges nüchternes Ziel, das ist das Merkmal der modernen Frömmigkeit vor allem in Deutschland. Damit ist dem Kirchenbau beider Konfessionen bei uns die Aufgabe gestellt, denn das, was wir bauen, muß doch irgendwie der Ausdruck dessen sein, was wir an Gedanken um Gott und eine Neuordnung der Welt als Glaube, Hoffnung, vor allem aber als Liebe im Herzen tragen.

Damit ist den Neinsagern aus geistigen Bedenken wie den Verfechtern der rein historischen Kirchenbauformen die Absage erteilt. Der reine Historismus ist durch die Praxis längst überwunden und es ist recht so. Niemand denkt heute daran, Kirchen im Stile des 12. oder 13. Jahrhunderts zu errichten. Die Zeiten sind ein für allemal vorbei. Wo historische Kirchen zu erneuern sind, werden moderne Formen in Anlehnung an das Grundthema des Baues angewandt. Selbst Monumente der Kunstgeschichte werden heute mit feinem Einfühlungsvermögen in zeitgemäßen Formen der Schlichtheit, Ehrlichkeit und Vornehmheit neu gestaltet. Klarheit und heilige Nüchternheit, vor allem aber Liebe zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind der hervorstechendste Zug der neuen Baurichtung. Die Erkenntnis ist dabei leitend, daß wir kaum die innere Möglichkeit zu gotischer oder barocker Bausprache haben, vielfach auch die technische Fertigkeit fehlt.

Auf der andern Seite darf das Pendel nicht in das Gegenteil ausschlagen. Die Absage an den Historismus schließt die Absage an die rücksichtslose Modernität und die mit ihr verbundene Gewalttätigkeit am Gläubigen mit ein. Der moderne Kirchenbau, aus modernem Frömmigkeitsideal errichtet, ist da, aber er ist sich dessen bewußt, daß er bescheiden zu sein hat, daß seine Hauptaufgabe im Dienst besteht. Die moderne Kunst ist keine königliche Herrscherin wie der Barock, der es sich leisten konnte, wertvolle, alte Kirchen einzureißen, um sich selbst zu manifestieren. Die moderne Baukunst muß sich noch mehr und mehr dessen bewußt werden, daß die moderne Frömmigkeit Dienst und Liebe bedeutet, und sie diesen zu leisten und jene darzustellen hat. Wir haben nicht den mitreißenden Schwung vergangener Jahrhunderte und wollen ihn auch nicht haben. Wir sollen auch nicht hochmütig und hochfahrend sein wie gewisse Baumeister der dreißiger Jahre, sondern demütig dienen, so wie unser Christentum selbst sein muß. Der moderne Kirchenbau darf sich nicht überheben, soll aber auch nicht kleinmütig sein. Viele Notkirchen, viele Wiederaufbauten, in denen es sich sehr gut beten läßt, atmen diesen Geist der Liebe, zeigen viel Wärme den Gläubigen wie den Ungläubigen. Das gleiche gilt von zahlreichen Neubauten, die aus dem gleichen Geist entstanden. Wenn einmal große Projekte zur Ausführung kommen sollten, monumentale Repräsentanten unserer heutigen Kultur, so werden auch sie eine Synthese zwischen christlicher Bautradition und modernen Formen zeigen müssen. Noch sind die Formen zwiespältig, aber schon zeigt sich das Gemeinsame, die schlichte, sachliche Gestaltung des Raumes, seine heilige Nüchternheit, seine Helle, die Einordnung der Kirche in den Bereich des bürgerlichen Bauens, der hervorgehobene Platz des Altares, der katholischen Meßfeier oder der evangelischen Abendmahlsfeier, allen sichtbar. Gewiß, auch heute werden noch Gebetsscheunen gebaut und noch nicht überall hat sich der Zug der neuen Zeit durchgesetzt. Wir haben noch zuviel Künstler und zu wenig Kunst. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, daß die Kirchenbaukunst exzentrisch und gewaltsam war. Wir müssen zugeben, daß sie heute ehrfurchtsvoller vor den Baugesetzen der Vergangenheit steht und doch nicht zaghaft ist bei der Verwendung moderner künstlerisch-technischer Ausdrucksmittel. Lassen wir uns nicht irre machen durch gelegentliche übermoderne Entgleisungen und historisierende Anachronismen. Wir können mit ruhigem Gewissen zugeben, daß ein neues Stilgefühl sich regt, weit von Schablone und Kitsch entfernt. Die Zeiten des Seelensilos und der seraphischen Bahnhöfe geht mehr und mehr ihrem Ende entgegen. Die moderne Kirchenbaukunst als Ausdruck zeitgemäßer Frömmigkeit hat, trotzdem es noch mehr Künstler als Kunst gibt, ihre Lebensberechtigung unter Beweis gestellt. Sie berechtigt zu Hoffnungen. Und noch eine Hoffnung steigt in uns auf — der katholische wie evangelische Kirchenbau gehen aufeinander zu. Während der evangelische Kirchenbau sich dem Sakralen nähert, findet der katholische zurück zu apostolischer Schlichtheit. Der schlichte moderne Opferstein des katholischen Meßritus und der einfache Altar der evangelischen Abendmahlsfeier nähern sich einander wie im Symbol. Was Bach, dessen Musik beiden Konfessionen gehört, als evangelischer Christ in Tönen seiner Zeit vorausgelebt, vollzieht sich langsam und allmählich in den christlichen Kirchen als Gemeinde wie als Kultbau zu einer Urbs Jerusalem beata, dicta pacis visio.

Schloß Georgshausen, Bezirk Köln

Walter Hambach